

**„Partizipation
ist nicht nur eine
romantische
Idee“**



Professor Francis Kéré stammt aus Burkina Faso, und er ist geprägt von der Kultur der Gemeinschaft und Beteiligung, die dort selbstverständlich ist. Sie drückt sich auch in seinen Werken aus, bald auch in dem Anniversary Tower, den er für die TUM plant.

Link

www.ar.tum.de/de/ap/architectural-design-and-participation

Das Foto zeigt Francis Kéré (links) auf einem Musterdachgewölbe für die Gando Primary School mit Bewohnern in Gando, Burkina Faso. Indem Kéré die Stabilität der gebauten Infrastruktur demonstriert, schafft er Vertrauen und fördert das Interesse der Bewohner an der Teilnahme am Aufbau der Gemeinde.



The dream of better building

E

As a pupil in western Africa, Francis Kéré was already dreaming of building better schools so others could learn more freely one day. He went on to put his native village on the map of international architecture with a series of outstanding places to learn. Today, Francis Kéré researches and builds in Europe as well as in Africa. His projects emphasize simple building, always aligned with local customs and practices. Kéré is a realist for whom the dream remains an important part of the design process. His architecture is socially sustainable because it involves users at an early stage. His pipeline Anniversary Tower for TUM is set to create a meeting point for the scientific community, while also testing out new, material-saving construction methods. □

Das Thema der Bildung verbindet Ihre Arbeit im Architekturbüro mit der Lehre. Ihr Vater, Oberhaupt des Dorfes Gando in Burkina Faso, ermöglichte es Ihnen, die Schule zu besuchen, später zu studieren. Was bedeutet Bildung für Sie?

Francis Kéré: Mein Papa leistete Verzicht. Für meine Bildung brachte er ein Opfer. Er wurde belächelt. Man fragte sich, warum er seinen Erstgeborenen in die Stadt gehen und lernen lässt, anstatt sich von ihm bei der Feldarbeit helfen zu lassen. Zu mir sagte er: Du gehst und lernst, wie man liest und schreibt. Dann kannst Du mir die Briefe vorlesen, die vom Staat kommen. Ob es ihm bewusst war, kann ich nicht sagen, aber er war ein Visionär.

Was bedeutet Bildung für die Gesellschaft und was für den Beruf des Architekten?

FK: Ohne Bildung geht nichts voran. Bildung erlaubt es jedem, im Leben weiterzukommen. Eine Gesellschaft ohne Bildung hätte keinen Zugang zu Errungenschaften, zu Ergebnissen von Wissenschaft und Kultur. Sie wäre nicht in der Lage, sich mit anderen Völkern auszutauschen. In der Kolonialzeit wurde Wissen für die Einwohner gefiltert weitergegeben. Es ist aber wichtig, selbst einen Zugang zu haben. Ich arbeite in Gegenden, wo die Worte Architektur und Architekt unbekannt sind. Bis heute können mehr als 60 Prozent der Bevölkerung von Burkina Faso weder lesen noch schreiben. Kommt man aus einer Region, wo Fachwissen, wo Kompetenz im Grunde genommen nicht existiert, dann hat Vermittlung eine sehr große Bedeutung. ▷

Francis Kéré unterstützt mit seinem Wissen auch sein Geburtsland Burkina Faso. Er hat innovative Baustrategien entwickelt, die traditionelle Techniken und Materialien mit modernen Ingenieurmethoden verbinden.



Architekt sein bedeutet also auch Vermittler sein? Sie haben schon früh realisiert, dass Sie Menschen um sich herum überzeugen müssen, um Ihre Ideen zu realisieren?

FK: Man muss überzeugen, damit erschafft man ein Umfeld. In diesem können andere einen Teil der Aufgaben übernehmen, und so kann man mit neuen Ideen selber weiterkommen.

Heute stehen Architekten in einem Spannungsfeld. Sie müssen aktuelle Baunormen kennen, aber auch die historische Formgeschichte der Architektur, Möglichkeiten und Grenzen der Materialien sowie Erwartungen von Investoren und Nutzern. Welche Rolle spielt in diesem Geflecht die Bildung?

FK: Man muss sich ein breit gefächertes Wissen aneignen, um mit den vielfältigen Erscheinungsformen von Architektur klarzukommen. Fehlt dies, besteht die Gefahr, dass man sich auf einen zu engen Aspekt des Berufs beschränkt und nicht in der Lage ist, über den Tellerrand zu schauen. Wir zeichnen ja nicht nur, denken nicht nur, wie Gebäude beschaffen sein sollten, wir arbeiten mittlerweile interdisziplinär, und das nimmt immer mehr zu. Bildung bedeutet Offenheit, das Verlangen mehr zu wissen, um Erfahrungen zu sammeln. Sie schafft die Möglichkeit, in Kontakt zu kommen, hilft uns heute, den Beruf auszuüben. Früher war das etwas anders. Da entwickelte ein Baumeister seine Ideen. Für die Umsetzung gab es Handwerker, die trainiert waren, Formen nachzubilden. Heute geht es nicht mehr ohne Austausch.

„Ich bin überzeugt, dass Beteiligung zu einer glücklicheren Gesellschaft führen kann.“

Francis Kéré

Die Klassenraummodule des Lycée Schorge sind kreisförmig um einen zentralen öffentlichen Innenhof angeordnet. Diese Konfiguration schafft Privatsphäre, abgeschieden von der Außenwelt, schützt den Innenhof vor Wind und Staub und ist ein Ort für informelle und formelle Zusammenkünfte.





Das Operndorf in Burkina Faso (hier im Modell) geht auf eine Idee des Film- und Theaterregisseurs Christoph Schlingensiefel zurück. Nach massiven Überschwemmungen, die das Projektgelände und die umliegenden Dörfer verwüsteten, wurde beschlossen, die Ressourcen und Mittel der Oper zu bündeln, um auch Wohn-, Bildungs- und Freizeitangebote in den Plan aufzunehmen.



Bildnachweis: Kéré Architecture, Hans-Georg Gaul; Grafiken: edmundsepp

Bei Vorträgen, in Schriften, Ausstellungen und Installationen heben Sie immer wieder die Bedeutung von Bauen als Aufgabe der Gemeinschaft hervor. Sie zeigen, wie Leute zusammenfinden, um etwas Notwendiges herzustellen. Ist dieser Gedanke in unseren westlichen Gesellschaften ausreichend präsent?

FK: Das ist ja gar nicht einfach. So unterscheidet sich die Gesellschaft in Deutschland grundlegend von der in Burkina Faso. Die eine ist industriell und wirtschaftlich hoch entwickelt. Hier gibt es Rationalisierung und Arbeitsteilung. Dort ist das gemeinschaftliche Schaffen Grundlage für Erfolg, Voraussetzung fürs Überleben. Hier hat man Fachleute, die man einbezieht. Für das Erschaffen im Team gibt es ein urbayerisches Beispiel: Das Aufstellen des Maibaums. Nur in Gemeinschaft gelingt, wozu ein Einzelner nicht in der Lage wäre. Ist der Baum aufgerichtet, dient er als Treffpunkt des Dorfes.

Solche Prinzipien beim Bauen umzusetzen ist schwierig. Zwar wirken die unterschiedlichen Gewerke zusammen. Doch Fragen individueller Haftung und Verantwortung erschweren gemeinschaftliches Handeln. Umso wichtiger sind Baugruppen, bei denen sich Menschen zusammentun, die möglichst selbstbestimmt in einem Gebäude leben möchten. Sie suchen sich Planer, die in der Lage sind, diese Idee auszuarbeiten. Der Fachfrau oder dem Fachmann übertragen sie ihre Wünsche. Doch bevor es ans Bauen geht, möchten sie detailliert darüber reden. ▶

Weshalb erscheint das so schwierig?

FK: Eine hochorganisierte Gesellschaft ist leicht überfordert, verschiedene Wünsche auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. In der Wirtschaftlichkeit liegt die Herausforderung. In anderen Gesellschaften ist man daran gewöhnt zu reden, damit jeder seinen Beitrag leisten kann. In Burkina Faso ist es für mich wichtig, gemeinschaftlich ein Werk zu erschaffen. Das Wir-Gefühl bringt die Leute voran. Die Gemeinschaft hat es geschafft, ich trete dahinter zurück. Dieses wir bedeutet sehr viel für ein Werk. In Deutschland gilt ein solches Wir-Gefühl nur als Kostenfaktor. Bis man ein Wir erreicht, kommen viele Stunden zusammen. Und leider ist hier jede Stunde volkswirtschaftlich belegt – das hemmt sehr viele Dinge. Architekten haben ja gar nicht die Kapazität, sich lange damit zu beschäftigen.

Das allererste Gebäude von Francis Kéré war die Gando Primary School in seinem Heimatdorf in Burkina Faso. Eine Ton-Zement-Mischung wurde hauptsächlich für die Wände verwendet, und eine trocken gestapelte Ziegeldecke sorgt für maximale Belüftung. Die Wände sind durch ein großes, überhängendes Blechdach vor schädlichen Regenfällen geschützt.

Ihre Bildungs- und Kulturbauten wie das Operndorf, das Sie mit Christoph Schlingensiefel entwickelt haben, und viele andere Ihrer Projekte werden von Stiftungen getragen. Sie selbst haben eine Stiftung gegründet. Ist das eine Voraussetzung für einfaches und humanes Bauen?

FK: Ich denke schon. Tatsächlich ist es leichter, mit Stiftungen diese Projekte zu machen. Es gibt Mittel, klare Regeln und eine gewisse Schnelligkeit solcher Projekte. Stiftungen wollen Ideen fördern und Dinge anders machen. Sie bringen den Mut auf, jemanden zu suchen, von dem man erwartet, er würde die eigene Vorstellung erfüllen. Sie verfügen über die Kapazität und sind verpflichtet, so zu handeln. Mit Christoph Schlingensiefel habe ich gearbeitet, weil er meinte, er kenne Afrika nicht. Er war überzeugt, allein mit seinen westlichen Vorstellungen würde er scheitern. Er brauchte jemanden an seiner Seite, der aus Afrika kommt und weiß, wie man sich da zu benehmen hat. Das Operndorf sollte ja etwas Besonderes erreichen. Etwas, das den Vorstellungen und Visionen des Künstlers Christoph Schlingensiefel entsprach. Dinge anders machen zu wollen hat auch etwas mit Erforschen zu tun. Ausgangspunkt ist nicht eine dringende Notwendigkeit, es gibt das Element der Neugier wie bei der Forschung und auch das Moment der Überraschung.





Der Entwurf für den Burkina Faso National Assembly & Memorial Park in Ouagadougou, der auf dem Gelände der ehemaligen und jetzt zerstörten Nationalversammlung errichtet werden soll, zeigt einen Geist von Transparenz und Offenheit. Die Außenfassade des Parlamentsgebäudes ist für die Öffentlichkeit begehbar ausgelegt. Die Bürger können das stufenförmige Pyramidengebäude besteigen und einen erhöhten Blick auf die Stadt genießen.

Im Deutschen gibt es die Redewendung „Not macht erfinderisch“. Ihre Arbeit in Burkina Faso basiert auf dem Vorgefundenen. Wie können angehende Architektinnen und Architekten an der TUM von solchem Denken und Handeln profitieren?

FK: Das ist in der Tat nicht einfach. Aber die TUM fördert den Blick über den eigenen Tellerrand. Manche Professoren haben es sich zur Aufgabe gemacht, neben der Lehre in Europa den Studierenden das Reisen zu ermöglichen, damit sie das Bauen in anderen Regionen und Kulturen kennenlernen. Das könnten wir zum regulären Bestandteil der Ausbildung machen. Die Studenten sollten ihren Blick schärfen. Wie kann man architektonisch etwas erschaffen, das den Nutzern dient und es gleichzeitig den Studierenden erlaubt, sich zu entfalten? Wie können wir diesen Ansatz so weiter entwickeln, damit daraus zeitgemäße Gebäude entstehen? Gebäude, die Sinn und Struktur haben, dauerhaft sind und funktionieren? Studierende sollen lernen, wie Architektur entsteht. Letztendlich wollen wir Menschen dienen. Das einfache Bauen auf Basis des lokal Vorhandenen ließe sich in der TUM mehr noch als bisher verankern.

Sie sind Professor für Architectural Design and Participation an der TUM. Sie beschreiben Neugier, die Beteiligung am Bau, aber auch die kritische Beobachtung in Burkina Faso. Wie unterscheidet sich das von unserer Praxis in Deutschland, und wie kann sich unsere Praxis der Partizipation verbessern?

FK: Seit Stuttgart 21 kennen wir mögliche Konsequenzen mangelnder Beteiligung. Ein Architekt hat bei einem fairen Wettbewerb gewonnen. Die politischen Kräfte, die dort lange regierten, versuchten völlig zurecht, das Wettbewerbsergebnis umzusetzen. Man dachte, es ist gut und schön. Es mussten alte und wertvolle Bäume gefällt werden. Zunächst langsam und dann immer breiter rührte sich der Protest. Die Tatsache mangelnder Einbindung der Bevölkerung führte politisch gesehen zu einem Erdbeben. Und so ist Partizipation nicht nur eine romantische Idee. Es hört sich utopisch an, aber ich bin überzeugt, Beteiligung kann zu einer glücklicheren Gesellschaft führen. In Deutschland versuche ich, mit solchen Vokabeln vorsichtig zu sein. Ich denke, es wäre gut für uns alle, wenn ich im Prozess sehe, was auf mich und meine Nachbarschaft zukommt. Letztlich hat Partizipation Grenzen. Wo man kann, sollte man sie nutzen. ▷



Anlässlich des 150jährigen Bestehens der TUM soll am Standort Garching der TUM Anniversary Tower entstehen, designt von Francis Kéré. Der Turm soll inspirierend und identitätsstiftend wirken. Alle sind willkommen und treffen sich.

Die TUM verfügt bereits über den Oskar von Miller-Turm und den Thiersch-Turm. Anlässlich des 150jährigen Bestehens der TUM soll am Standort Garching Ihr Anniversary Tower entstehen. Was ist die Grundidee des Gebäudes?

FK: Es wird ein Herz sein, das für die TUM schlägt. Es soll einladend, inspirierend und identitätsstiftend wirken. Der Turm ist so angelegt, dass er zum Anziehungspunkt wird. Zu einem Ort, der sich nicht verschließt. Alle sind willkommen und treffen sich. Er wirkt verbindend. Alle Fakultäten und Fachrichtungen der TUM können sich dort wiederfinden. Oben gibt es eine Plattform, einen Platz für facettenreiche Veranstaltungen. Alumni können dorthin kommen, junge Studenten können entdecken, was die TUM an Studienmöglichkeiten und Kooperationen zu bieten hat. Wir werden mit warmen Materialien arbeiten, aber auch mit Beton. Es wird eine „sustainable construction“, erstellt mit neuen Verfahren, die Beton sparsam nutzen. Natürlich wird die Fassade grün sein wie ein Maibaum. ■ *Das Interview führte Thomas Edelmann*



Der Turm ist so angelegt, dass er zum Anziehungspunkt wird, zu einem Ort, der sich nicht verschließt.

Prof. Diébédo Francis Kéré

Der Architekt des Vorgefundenen

Während des Studiums an der TU Berlin kehrte Professor Diébédo Francis Kéré (Jahrgang 1965) in sein Heimatdorf Gando zurück, um dort mit Hilfe einheimischer Materialien und Techniken und unter Beteiligung der Bewohner eine Grundschule zu errichten. 2004 wurde der Bau mit dem Aga Khan Award for Architecture ausgezeichnet. Weitere Schulbauten für Gando und viele andere Orte folgten. Er gründete die Kéré Foundation und sein Architekturstudio in Berlin. Für soziales und nachhaltiges Bauen erhielt er bedeutende Auszeichnungen und Preise. Mit Christoph Schlingensiefel realisierte Kéré das Operndorf in Burkina Faso. Ausstellungen präsentieren Gebäude und Entwurfsprinzipien von Francis Kéré. Er lehrte in Harvard und in Mendrisio. Zum Oktober 2017 wurde Kéré auf die Professur „Architectural Design and Participation“ an der Technischen Universität München berufen.

Afrika-Initiative der TUM

Die TUM hat Ende 2018 eine Afrika-Initiative auf den Weg gebracht. Neben der Zusammenarbeit in einzelnen Projekten sind langfristige Partnerschaften in den Schlüsselbereichen Lehre, Forschung und Entrepreneurship geplant, die an der TUM von einem fakultätsübergreifenden Afrika-Netzwerk getragen werden. Ziel ist es, zusammen mit Partnern vor Ort eine nachhaltige Entwicklung des Kontinents zu fördern.

Einen Überblick über die vorgesehenen Maßnahmen gab im November 2018 das Symposium „Sustainable Development in Africa“ am Campus Garching. Professorinnen und Professoren der TUM stellten dort die verschiedenen Projekte aus den Bereichen Gesundheit, Ressourcen, Fahrzeugtechnik, Architektur oder erneuerbare Energiesysteme vor. Keynote-Speaker war Professor Francis Kéré.





Die Lycée Schorge Secondary School setzt einen neuen Standard für pädagogische Exzellenz in Burkina Faso und verwendet lokal hergestellte Baumaterialien auf innovative und moderne Weise.

Bildnachweis: Kéré Architecture, Erik-Jan Ouwerkerk; Grafiken: edlundsepp



Der Masterplan von Kérés Operndorf in Laongo/Burkina Faso umfasst Klassenzimmer für bis zu 500 Schüler, verschiedene Wohnformen, Kunst- und Medienlabore, Werkstätten und Gastronomie.

„Man muss überzeugen, damit erschafft man ein Umfeld.“

Francis Kéré